

sucht zugrunde lag. Gladit wurde noch in der Nacht verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Lichtenberg eingeliefert.

Französische Stimmen über das deutsche Sanitätswesen.

(K. M.) Unsere Feinde in Ost und West bemühen sich redlich, alles was deutsch heißt und deutsch ist, herabzusetzen und zu befördern; selbst die häßlichsten Ausdrücke sind den Führern dieser Kulturträger noch zu gut, wenn es sich darum handelt, uns und unsere staatlichen und militärischen Einrichtungen zu kritisieren und uns bei den breiten Schichten ihres Volkes zu verleumden. Mit einem Worte, sie scheuen sich nicht, durch die plumpesten Lügen ihr Volk gegen uns aufzuhetzen, um für sich daraus Kapital zu schlagen.

So haben sie es denn auch unternommen, gegen das deutsche Kriegs-Sanitätswesen mit einem gewaltigen Lügenapparat zu Felde zu ziehen. Sie entstellen, sie verleumden, sie erfinden Schauererzählungen, kein Mittel ist ihnen zu schmutzig, wenn es nur zu dem einen Ziel führt, uns zu „Barbaren“ zu stempeln. Die feindliche Presse überbietet sich förmlich in Schmähartikeln über unser deutsches Sanitätswesen. Ich bin mir bewußt, daß es eine Danaidenarbeit ist, alle die entstellten Berichte und Verleumdungen zu entkräften; und doch, meine ich, muß immer wieder Material herbeigeschafft werden, um diese Machenschaften in das rechte Licht zu stellen und damit vor der gesamten gesitteten Welt, diese Treibereien zu brandmarken.

Angeregt bin ich dazu durch einen Aufsatz im „Sächsischen Aerztlichen Korrespondenzblatt“ Nr. 14, S. 197 vom 15. Juli d. J., in dem es sich um eine Verleumdung deutscher Aerzte des Reservelazarets II in Zwickau handelt, die übrigens durch dort interniert gewesene französische Aerzte aus deren freiem Antriebe in glänzender Weise widerlegt wurde.

Ich habe des öfteren in den letzten Monaten Gelegenheit gehabt, Briefe von Angehörigen französischer Kriegsgefangener zu lesen, in denen unter anderem auch vom deutschen Sanitätswesen die Rede ist; ich kann es jedermann selbst überlassen, sich einmal über das deutsche Sanitätswesen sein Urteil zu bilden, gleichzeitig aber auch daraus zu ersehen, wie der französische Soldat über das eigene Sanitätswesen denkt, und welche Erfahrungen seine Angehörigen damit gemacht haben im Vergleich zu dem unserigen.

Eine Frau schreibt ganz verzweifelt an ihren kriegsgefangenen Bruder: „Wenn Du wüßtest, was wir uns für Gedanken um Dich machen, die Zeitungen erzählen uns entsetzliche Dinge, so daß wir nicht wissen, ob wir wünschen sollen, daß Du noch lebst. Ich kann nicht glauben, daß man Euch so schlecht behandelt, wie die Zeitungen schreiben. Du kannst Dir denken, was wir für Angst haben. Wenn Du uns beruhigen kannst, so tue es bitte, denn Mutter ist so unglücklich. Deine Wunde ist doch so sorgfältig gepflegt worden — (soigner); Du trägst ja schon Schuhe. Ich habe Verwandte von uns gesehen, die in unseren Lazaretten behandelt worden waren, die nicht so gut geheilt waren wie Du, man hat Dich also gut gepflegt.“

Eine Frau schreibt an ihren Neffen: „Ein Schwerverwundeter, der im März ausgetauscht wurde, ist voll des größten Lobes über die Personen, die ihn sorgfältig gepflegt haben. Ich sehe ihn jeden Tag, er hört nicht auf, diese Herren zu loben; wir sind also Deinetwegen sehr ruhig.“

Ein Franzose schreibt an seinen kriegsgefangenen Freund, der zurzeit in einem Reservelazarett in Behandlung ist: „Ich bin glücklich, daß Deine Operation gelungen ist; ich hoffe, daß die Heilung jetzt rasch fortschreitet, ich danke sehr Deinen Aerzten, welche so ausgezeichnet Dich gepflegt haben (soigner) und ich huldige aus ganzem Herzen ihrer Hingebung.“

Ein gefangener Franzose aus der Bretagne, der den ganzen Feldzug mitgemacht hat bis zum 14. Juli d. J., wo er in den Argonnen gefangen genommen wurde, äußert seine große Ueberraschung über die gute Behandlung durch die Deutschen vom Augenblick der Gefangennahme an, bewundert die Ordnung und Disziplin in Deutschland. Auch die deutschen Krankenträger haben ihm

die größte Bewunderung wegen ihres Mutes abgenötigt; französische Krankenträger, sagt er, seien feige, wenigstens 8 unter 10 usw.

Im Juli des Jahres wurden in den Argonnen mehrere Tausend französische Gefangene gemacht, eine größere Anzahl dieser Leute kam fast direkt aus den Schützengraben zu uns ins Lager, sie waren zum allergrößten Teil entsetzlich verlaust. Einer dieser Gefangenen schreibt in seine Heimat unter anderem folgendes: „Hier ist man von äußerster Sauberkeit. Durchsicht aller Sachen auf Käufe jede Woche, wir gehen unter die Dusche, so oft wir wollen. Ich kann Dir versichern, alles ist wohl eingerichtet, und wenn Krankheiten vorkommen, so ist das nicht die Schuld der deutschen Aerzte, ich kann Dir sagen, wir sind froh, daß wir die Käufe, das dreifache Ungeziefer, los sind.“

Achtung vor fremdem Eigentum.

Aus den verschiedensten Teilen des Landes werden Klagen darüber laut, daß das Eigentum des Einzelnen von fremden Personen in Anspruch genommen wird, ohne daß diese irgend eine Berechtigung dazu haben. Der aufmerksame Beobachter kann auch beim Wandern durch die Felder häufig sehen, daß Kartoffelstauden herausgerissen und die Knollen entwendet worden sind. Aber nicht nur an dieser Feldfrucht vergriffen sich Unberechtigte, sondern auch an anderen. Es sei daher auf §§ 7 und 8 des Sächsischen Forst- und Feldstrafgesetzes hingewiesen.

§ 7 besagt u. a.: Wer von einem Felde, Wege oder Plage, oder aus einem Garten oder Gewässer Pflanzen, Früchte, Gras oder andere Bodenerzeugnisse, insbesondere auch Bäume oder Sträucher oder Teile von solchen entwendet, wird wegen Felddiebstahls mit Geldstrafe von einer Mark bis zu dreihundert Mark oder mit Haft bestraft. Die gleiche Strafe tritt ein bei der Entwendung von gelegten Kartoffeln oder anderen gelegten oder gesteckten Knollengewächsen.

Nach § 8 tritt Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten ein:

1. wenn die Tat zum Zwecke der entgeltlichen Veräußerung des Entwendeten oder daraus hergestellter Gegenstände begangen worden ist;
 2. wenn zur Wegschaffung des Entwendeten ein Fahrzeug, ein Kahn oder ein Fahrzeug mitgeführt worden ist;
 3. wenn die Tat von einer zur Aufsicht bestellten Person begangen worden ist;
 4. wenn die Tat auf einem eingezäunten Grundstück mittels Einsteigens oder Einbruchs begangen worden ist oder wenn zur Öffnung des Zuganges falsche Schlüssel oder andere zur ordnungsmäßigen Öffnung nicht bestimmte Werkzeuge angewendet worden sind;
 5. wenn der Wert des Entwendeten oder der durch die Tat verursachte Schaden mehr als fünfzig Mark beträgt.
- Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder auf Haft erkannt werden.

Verlustliste Nr. 201

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 28. September 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näherer Umgebung folgende Namen:

- Schumann, Kurt, Gassebaude, Dresden-A. — leicht verwundet.
Trobisch, Georg, Wilsdruff — gefallen.
Gebauer, Johannes, Gassebaude, Dresden-A. — verlegt.
Dreißig, Emil, Mühlgraben — schwer verwundet.
Zornack, Erich, Offizier-Stellvertreter, Wildberg, Meissen — durch Unfall gestorben.

Geschäftswelt.

Eine bewährte Methode zur Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle. In der rauhen Jahreszeit ist die Gefahr einer Erkältung und die Aufnahmefähigkeit für die Bakterien der sogenannten Erkältungskrankheiten am größten. Infektionskrankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Typhus und andere, Epidemien werden bekanntlich dadurch hervorgerufen, daß die Keime mit der Atemluft, durch die

Nahrung oder Hände in die Mundhöhle gelangen. Als Schutz vor Ansteckung bewähren sich die Formantintabletten der Firma Bauer & Cie., Berlin. Sie machen beim Auftragen im Munde den Speichel zum Desinfektionsmittel, das in alle Faltchen der Schleimhäute eindringt und die dorthin gelangten Keime vernichtet. Zur Vermeidung an unsere Krieger, die im Felde den Unbilden der Kälte, Nässe und Witterungsumschläge täglich ausgesetzt sind, eignet sich besonders die „Formantintablettenpostbriefpackung“, die in Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Wir verweisen ausdrücklich auf den heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Kirchennachrichten

für Donnerstag den 30. September.

Grumbach.

Die Kriegsbestunde fällt aus.

Kesselsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbestunde in Kesselsdorf, Hilfig, Männchen. Abends 7 Uhr Kriegsbestunde in Kaufbach, Pfarrer Deber.

Sora.

Abends 8 Uhr Kriegsbestunde.

Vimbach.

Die Kriegsbestunde fällt aus.

für Freitag den 1. Oktober.

Wilsdruff.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbestunde.

Marktberichte.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 27. September. Auftrieb: 277 Ochsen, 161 Bullen, 315 Kalben und Röhre, 288 Rälber, 693 Schafe, 695 Schweine, zusammen 2369 Tiere. Bezahlt in Mark für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht. I. Rinder. A. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren 74—78 resp. 127—132, 2. junge fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 68—64 resp. 121—127, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—55 resp. 111—119, 4. gering genährte jeden Alters 42—49 resp. 103—110. B. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 71—76 resp. 118—123, 2. vollfleischige jüngere 62—69 resp. 111—119, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 49—57 resp. 101—110, 4. gering genährte 43—46 resp. 92—98. C. Kalben und Röhre: 1. vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes 72—77 resp. 127—132, 2. vollfleischige, ausgewählte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 66—72 resp. 129—135, 3. ältere ausgewählte Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben 50—60 resp. 107—118, 4. gut genährte Röhre und mäßig genährte Kalben 38—45 resp. 93—106, 5. mäßig und gering genährte Röhre und gering genährte Kalben 26—33 resp. 82—92. II. Rälber: 1. Doppellender 100—115 resp. 135—150, 2. beste Mast- und Sauglälber 85—88 resp. 133—136, 3. mittlere Mast- und gute Sauglälber 76—80 resp. 124—128, 4. geringe Rälber 69—72 resp. 116—120. III. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 72—74 resp. 145—150, 2. ältere Mastlamm 69—69 resp. 136—142, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) — resp. —, IV. Schweine: 1. vollfleischig, d. feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter v. 11/2 Jahr 150—155 resp. 188—193, 2. Festschweine 164—170 resp. 202—208, 3. fleischige 140—145 resp. 178—183, 4. gering entwickelte 115—122 resp. 153 bis 163, 5. Sauren und Eber 120—140 resp. 158—183. Ausnahmepreise über Notis. Geschäftsgang in Rindern, Rälbern und Schafen mittel, in Schweinen langsam. Ueberstand: 1 Bull, 3 Röhre, 34 Schweine.

Dresdner Produktenbörse, 27. September 1915.

Wetter: Regen. Stimmung: geschäftlos. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, pro 1000 kg netto, inländischer 260,00 M., gefehlter Höchstpreis, beschlagnahm. Roggen, pro 1000 kg netto, inländischer 220,00 M., gefehlter Höchstpreis, beschlagnahm. Gerste, pro 1000 kg netto, inländische beschlagnahmte 200,00 M., gefehlter Höchstpreis, beschlagnahmefrei 200,00 M., ausländische, beschlagnahmefrei 770 Mark. Dinkel, pro 1000 kg netto, inländischer 305,00 M., gefehlter Höchstpreis Ware beschlagnahm. Mais, Cinguantine —, Rundmais —, M., beide beschlagnahmefrei. Dinkel, Winterroggen, Gerste 1915, 600 M., gefehlter Höchstpreis, beschlagnahm. Rapsfuchen (Dresdn. Marken) lange Leinluden pro 100 kg Dresdner Marken) —, andere Marken pro 1000 kg 840—845. Mais pro 100 kg netto ohne Saft —, Weizenmehl (pro 100 kg netto ohne Saft, Dresdner Marken) Kaiseranzug aus fremden und inländischem Weizen (80%, Roggenmehlzusatz 45,50 bis 49,50, Bäckermehlzusatz aus fremdem und inländischem Weizen (80%, Roggenmehlzusatz 45,00—46,00 Kaiseranzug mit 80%, Roggenmehlzusatz 46—45,50, Roggenmehl (pro 100 kg netto ohne Saft, durchgemahlene (80% — bis — Weizenmehl und Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Saft, gefehlter Höchstpreis für den Decker; Großhandelspreis 13,00 M. (beschlagnahm), für inländ. Mele 15 (beschlagnahm), Klein-Handelspreis 15,50 ausländische Mele (beschlagnahmefrei 61—62).

An der Adria

Originalroman von S. A. Nevel.

52 (Nachdruck verboten.)

Hier in der Einsamkeit der Berge packte Luigino oft ein wehes Gefühl der Sehnsucht, als ob er ein glücklicher, ihn bedrückendes Los gewaltsam von den Felsen an sich reißen wollte. Er versuchte, mit sich selbst ins Reine zu kommen, weshalb ihm nicht daran lag, mit den andern beiden Kameraden auf gleicher Höhe zu bleiben. An der Jagd lag ihm — wie gesagt — ohnedies nichts. Und ob er dadurch eine Unvorsichtigkeit beging, mit seinem Führer sich so weit zu entfernen, war ihm gänzlich gleichgültig. Ein stummer Lebensüberdruß war über ihn gekommen, eine lähmende Muffosigkeit, in der ihm jedes Antretende willkommen gewesen wäre, um sich dadurch selbst wieder wachzurütteln.

„Komm, Waha“, sagte er zu seinem Führer. „Wir wollen den andern nach. Vielleicht bekommen wir doch noch einen Kerl zu Gesicht. Sind wir noch weit vom Bärenwechsell?“

„Vielleicht noch zwei Stunden. Hoffentlich erreichen wir den Wald noch, ehe die Sonne schwindet.“

„Und da sollen wir wohl die ganze Nacht im Freien campieren und uns einem Abfall aussetzen?“

Waha lächelte verächtlich. „Dort sind große Bäume, die kann fünf Männer mit ausgestreckten Armen umspannen können. Ich fenne einige hohle, in denen es schöner ist als in mancher Hütte.“

„Na, denn man los!“

Sie schritten rüstig vorwärts. Mit dem jähen Übergang der dortigen Gebirgswelt hörten plötzlich die Raritäten auf, der Berggrün senkte sich in ein breites Bleifental, aus dem weit jenseits der mit seinen schwarzen Wäldern bedeckte Gebirgsgrat gewaltig in die Höhe stieg. Das Gras gedieh in der tiefen Mulde derart hoch, daß es dem Wanderer oft bis an die Schulter reichte, und er oft wie in einem rauschenden Meer, von grünen Wellen umflutet, niedertauchen mußte. Allmählich ward

es niedriger, je näher man dem Berge kam. Weit, weit rechts auf lila-grünen Klüften sah man einige schwarze, kleine, sich bewegende Punkte; es waren die beiden andern Offiziere mit ihren Führern.

Waha blieb stehen, reichte Luigino das Gewehr und rief ihm, es zu laden; es sei nicht ratsam, noch heute abend den Urwald zu betreten, dessen Bäume um so riesenhafte emporkorben, je näher sie ihnen kamen. Es hatte etwas Überwältigendes, diese unberührten, ungeborenen Riesen der Natur zu sehen, die wie trotzig Wächter ihrer waldigen Nacht an blumigen Rande standen.

Weder Luigino noch seine entfernten Begleiter hatten jemals solche Bäume gesehen! Stamm an Stamm, wie riesenhafte Wälder, verperrten sie den Weg, erst in kaum wahrnehmbarer Höhe die Zweige ansehend und die mächtigen Baumkrone entfaltend. Der Stärkere brach des Schwächeren Äste, die dann zerperlt und morsch in das dicke Gesäule von Schwarobern niederbingen, die den Luftraum zwischen den einzelnen Stämmen einnahmen und wie mit einem unentwirrbaren Netz überspannten.

Nieselige buntschillernde Schmetterlinge glitten von einer Blütenblumendolde zur andern, die von beinahe mannes hohen Stielen getragen wurden und die Urwaldsilber wie mit Saphiren einräumten. Ungeheure Spinnennetze breiteten sich dort, wo die Sämlingspflanzen nicht schon ihre eigenen Netze gespannt hatten. Kein Vogelruf erscholl aus dem regungslosen Däster; auch sonst mied jedes Getier jene Stätte, wo nur noch der Bär hauchte als Allein herrscher des Waldes.

Ein beklemmendes Gefühl erfaßte Luigino, als er diese schweigende Wildnis betreten, wie ein Gnom zwischen den vielleicht tausendjährigen Stämmen wandelnd, von denen jeder breit die Aussicht verperrte. Nichts als Stämme und gigantische Wurzeln sah das Auge. Unwillkürlich blieb Louis stehen und lauschte. Nichts regte sich, wie in einem versteinerten Wald. Waha, der den einen Stamm von rechts umging, war seinen Blick entschwinden. Er rief nach ihm. „Waha! Wo bist du?“

„Hier, und hier wollen wir auch bleiben. In fünf Minuten ist es Nacht. Es ist gefährlich, weiter zu gehen. Triff hier herein in den Baumstamm. Wir wollen den Eingang mit Stämmen verannnen. Sicherer ist sicherer.“ Der Albanese suchte Reissig zusammen, das er vor der Baumhöhle türnte und dann anstreckte, um beim Leuchten der Flammen diese, aber noch tragbare Stämme zu suchen.

„Die leicht kann da ein Waldbrand entstehen“, bemerkte Luigino.

Waha lachte. „Den Wald kannst du mit Feuer umzingeln, Herr, und die Stämme werden doch nicht abbrennen. Die Stämme sind zu dick. Wenn etwas abbrennt, ist es das, was zwischen den Stämmen wuchert oder verdorrt. Und damit taten wir dem Walde einen großen Gefallen.“

Luigino sah ein, daß der Führer recht hatte; die Flammen des Reissigs lekten gierig nach oben; der glatte Stamm des Baumes schwärzte sich nicht einmal. Das Feuer warf gepenstliche Lichter in den Wald hinein; von der Hitze zitterten oben die Blasen und ein großes Spinnennetz, das hin und her bewegt wurde. Die Spinnennetze selbst warf einen Schatten, der so groß war wie ein Kürbis und von einem Stamme zum andern übersprang, je nachdem das Netz dahin oder dorthin bewegt wurde.

Allmählich fiel das Feuer in sich zusammen. Waha hatte sein Verteidigungswerk beendet. Sie schlüpfen in den ausgehöhlten Stamm der alten Eibe, die ab und zu aus weiter Höhe eine rote Frucht zur Erde fallen ließ. Waha und Luigino teilten das frugale Nachtmahl, das letzterer seinem Rudak entnahm, während der Albanese die mit Honigwasser gefüllten Flaschen aus dem Feuer hervorholte.

„Ob die anderen weit von uns sind?“ fragte Luigino.

(Fortsetzung 101 st.)